



Die Chamer Landschaft

Mit dem Landschaftsentwicklungskonzept LEK in die Zukunft.

Inhaltsverzeichnis

LEK – Die Landschaft mitgestalten	Seite	5
Wie wir die Landschaft nutzen	Seite	7
Wie geht es miteinander?	Seite	9
Ziele – Natur für Mensch, Tier und Pflanze	Seite	11
Was kann ich tun?	Seite	13
Landwirtschaft im Wandel	Seite	15
Der Wald nach «Lothar»	Seite	17
Ein Park um die Firma	Seite	19
Wie weiter?	Seite	21
Weiterführende Links	Seite	23

Impressum

Herausgeber: Gemeinde Cham, Arbeitsgruppe LEK, Juni 2006

Arbeitsgruppe LEK: Theo Kern, Ursi Luginbühl, Markus Amhof, Hans Baumgartner, Andreas Georg, Raymund Gmünder, Benedikt Kaufmann, Thomas Meier, Ruth Roulier
Bearbeitung Landwirtschaftsentwicklungskonzept: Martin Schwarze, dipl. Ing. TUB Landschafts- u. Raumplaner; Martin Kaeslin, Landschaftsarchitekt HTL, Raumplaner;
Hesse+Schwarze+Partner, Büro für Raumplanung AG, Zürich
Text: Christa Kaufmann, Baar
Fotos: Martin Schwarze, Zürich; Stiftung Natur & Wirtschaft, Luzern; Claudia End, Cham; Theo Kern, Cham
Layout & Gestaltung: Claudia End, Cham
Druck: Kalt-Zehnder Druck, Zug



■ Naherholung

Die Chamer Bevölkerung ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen und die Wohnfläche je Einwohner und Einwohnerin ist gestiegen. Dadurch sind immer mehr Wiesen überbaut worden. Eine schöne Wohnung, ein schönes Haus trägt viel zur Lebensqualität bei. Ebenso wichtig ist die so genannte Naherholung: Ich möchte spazieren gehen, Velo fahren, joggen, die Kinder wollen spielen. Dies in einer lebendigen Landschaft.

Der Chamer Gemeinderat will nicht nur Baubewilligungen erteilen, sondern auch die Landschaft mitgestalten. Deshalb setzte er im Jahr 2003 eine Arbeitsgruppe ein, die für die mögliche Entwicklung der Landschaft in den nächsten Jahren ein Konzept erarbeitet hat.

LEK – Die Landschaft mitgestalten

Um über Entwicklung nachdenken zu können, muss man das Vorhandene erfassen. Die Gemeinde Cham besteht aus den Siedlungsgebieten Cham, Hagendorn/Rumentikon, Linden Cham und Pfad/Langacker. Bauernhöfe, Wälder, die Weiler Oberwil, Niederwil, Friesen Cham und Bibersee, die Klöster Heiligkreuz und Frauenthal machen das mehr ländliche Cham aus. Und Cham liegt am See. Die öffentlich zugänglichen Anlagen am See sind für viele Leute das Wertvollste der Landschaft. Besonders wertvoll für viele Tiere und Pflanzen ist die weite Landschaft im Norden der Gemeinde. Der Wald um das Kloster Frauenthal, Hatwil, Hubletzen und das Moorgebiet der Maschwander Allmend sind Schutzgebiete von nationaler Bedeutung. Durch die Landschaft ziehen sich – und wir empfinden das oft als unschön – Strassen. Der Verkehr wird zunehmen, die Umfahrung Cham-Hünenberg bringt neue Strassen, die Autobahn wird ausgebaut. Diese Eingriffe sollen die Landschaft möglichst wenig abwerten. Das Landschaftsentwicklungskonzept – kurz LEK – zeigt auf, wie die Landschaft wertvoller wird und wie alle einen Beitrag leisten können.



■ Landverbrauch

Wir beanspruchen und verändern die Landschaft in verschiedener Weise: Wir brauchen Land um bauen zu können. Rund um die Gebäude entstehen neue Grünflächen zum Spielen, Gärtnern oder Draussensitzen. Wer einen Hund hat, braucht mehr Platz, eine möglichst grosse Wiese etwa, wo das Tier frei laufen kann. Auf der Wiese möchte die Velofahrerin einen asphaltierten Radweg.

Um bequem Auto, Bus oder Zug zu fahren brauchen wir Strassen und Schienen. Diese wiederum sind für den Bauern Hindernisse, er möchte eine ebene Fläche bewirtschaften. All unser Tun verursacht Abfälle. Die von Baustellen zum Beispiel müssen separat deponiert werden. Geeignete Plätze für Deponien sind gesucht.

Wie wir die Landschaft nutzen

Keine Gesuche bei der Gemeinde stellen wild lebende Pflanzen und Tiere. Der Feldhase zum Beispiel lebt in der offenen Landschaft und auf landwirtschaftlich genutzten Flächen mit Wäldchen, Büschen und Brachland, die ihm Schutz und Nahrung bieten. Findet er dies nicht, wird er weiterziehen oder ganz verschwinden. Eine vielfältige Landschaft mit Magerwiesen, Ackerland, Brachland, Hecken, Bächen mit breiten Ufern ist Lebensraum für vielerlei Tiere und Pflanzen und erfreut unser Auge. – Ansprüche an die Landschaft gibt es also viele. In der Gruppe, die das Landschaftsentwicklungs-konzept erarbeitet hat, waren verschiedene Interessen vertreten. Zudem hat die Arbeitsgruppe mit den Betroffenen im Rahmen von Workshops diskutiert. Daraus sind Listen von Massnahmen entstanden. Deren Umsetzung richtet sich an alle und ist freiwillig. Massnahmen im bäuerlichen Kulturland etwa lassen sich nur verwirklichen, wenn Grundeigentümer und Bewirtschafter bereit sind dazu. Je mehr Achtung vor der Landschaft jeder und jede Einzelne hat, desto eher werden Bewirtschafter mitmachen.



■ Konflikte

In den Gesprächen mit der Arbeitsgruppe haben Bauern und Bäuerinnen auf Schwierigkeiten hingewiesen: Hunde spielen auf den Wiesen, stören das Vieh und scheuchen wilde Tiere auf.

Abfälle bleiben liegen. Kinder und Erwachsene verlassen die Wege und zertreten Kulturland. So entsteht das Bedürfnis, das Land einzuzäunen und unzugänglich zu machen. Wenn der Naherholungsraum möglichst gross sein soll, braucht es Verständnis für die Landwirtschaft. Der Dialog zwischen Benutzern und Bewirtschaftern ist zu verbessern. Ein Hofladen kann dazu beitragen, Projekte mit Schulklassen, und nicht zuletzt Eltern, die sich vorbildlich verhalten.

Wie geht es miteinander?

Es gibt Konflikte, die mit gegenseitigem Verständnis und Rücksichtnahme lösbar sind. Und es gibt Konflikte, wo Lösungen schwer und nur langsam zu finden sind. Ein Beispiel ist die im LEK vorgesehene Grünbrücke über die Autobahn bei der Blegikurve. Die grüne Brücke müsste mindestens 40 Meter breit sein und würde die getrennten Teile des Städtlerwaldes für den Langsamverkehr und für Tiere wieder verbinden. Doch das Projekt ist aufwändig und teuer und wird vom Kanton nicht unterstützt. Ein zweites Beispiel ist die Aufwertung des Wasenbachs südlich von Lindenham. Der Kanton plant die Renaturierung des Baches, was die Gemeinde nicht will, da es eine Betriebsfläche zerschneidet und vernässt. Die Gemeinde dagegen will einen Durchlass bei der A4 für den Langsamverkehr, passierbar auch für Traktoren, was nach Meinung des Kantons aufwändig ist und den Bach abwertet. Ein drittes Beispiel ist der Kiesabbau im Gebiet Hatwil, den der kantonale Richtplan vorsieht. Die Gemeinde Cham weist diesen Standort zurück. Das LEK will die hier weitgehend ungestörte Landschaft erhalten.



■ Vernetzung

Die attraktive Chamer Landschaft mit ihren Ortsbildern, historischen Ensembles, grossen Landwirtschaftsgebieten, Wäldern und Gewässern soll erhalten und weiterentwickelt werden. Neue Ortsteile oder Weiler ausserhalb des Hauptortes Cham sollen nicht entstehen, die bestehenden Siedlungen können verdichtet werden. Die Bevölkerung kann sich in der Landschaft erholen. Dafür ist der Zugang zu Zugersee und Lorze besonders wichtig. Entlang von Gewässern sollen weitere Fuss- und Radwege entstehen, welche die Chamer Ortsteile verbinden. Siedlungen und Landschaft sind vielerorts durch Verkehrsachsen getrennt. Weitere Verbindungen darüber oder darunter wirken dem entgegen.

Ziele – Natur für Mensch, Tier und Pflanze

Eine vielfältige Landschaft, die Lebensraum bildet für vielerlei Tiere und Pflanzen, ist zentrales Thema des LEK. Der Mensch soll in der Landschaft den Reichtum der Natur kennen lernen und erleben. Manche Bäche sind in den vergangenen Jahren begradigt oder eingedolt worden. Wenn sie wieder natürlich fliessen und von extensiv genutzten Mäh- und Feuchtwiesen gesäumt sind, siedeln sich seltene Tiere wie die Wasseramsel oder der Laubfrosch wieder an. Grosse Obstgärten gehörten früher selbstverständlich in die Chamer Landschaft. Die noch bestehenden sollen gepflegt werden, neue sollen hinzukommen. In Obstgärten brüten seltene Vögel wie der Gartenrotschwanz oder der Grauspecht. Weitere Eingriffe in die Landschaft sind geplant. Wo Deponien oder Kiesabbau vorgesehen sind, müssen die beanspruchten Flächen später renaturiert werden. Wo Strassen entstehen, werden naturnahe Lebensräume und Durchgänge für Menschen und Tiere mitgeplant. Die Autobahn trennt den Ortskern vom Naherholungsgebiet mit Frauenthalerwald, Maschwander Moor und Hatwil, neue Verbindungen sind geplant.



■ Einheimisch

Viele Pflanzen und Tiere finden ihren Lebensraum in naturfreundlich gestalteten Gärten. Einheimische anstelle von gebietsfremden Pflanzen bieten den Vögeln Nahrung und Brutplätze.

Die Auswahl an hiesigen Boden-deckern, Hecken und Bäumen ist gross: Efeu, Elfenblume und Farn, Buchsbaum, Eibe und Liguster, Erle, Linde und Schwarzpappel usw. Blumenwiesen und Blumenrasen ziehen verschiedene Schmetterlinge an. Wenn der Boden aus Kies statt Asphalt besteht, wachsen Pflanzen und vielleicht werden Sie Eidechsen beobachten können. Ein Laubhaufen im Garten mag nicht Ihrem Ideal von einem aufgeräumten Garten entsprechen, doch ein Igel findet hier Unterschlupf.

Was kann ich tun?

Englischer Rasen und exotische Pflanzen wie Lorbeer, Thuja und Flieder bilden keinen Lebensraum für einheimische Tiere. Doch lässt sich mit standortgerechten Sträuchern und Bäumen die Natur in den Siedlungsraum zurückholen. Zudem spielen Kinder gerne in Hecken und Baumgruppen, und die Obstbäume machen die Jahreszeiten sichtbar. Mehr zu tun geben derartige Gärten nicht, im Gegenteil, sie brauchen weniger Pflege als die exotischen. In der naturfreundlich gestalteten Umgebung siedeln sich Tiere an, die man beobachten kann, aber möglichst wenig stören sollte. Genauso ist es im Naturschutzgebiet: Besucher und Besucherinnen sind erwünscht und können hier seltene, gar vom Aussterben bedrohte Pflanzen wie die Blaue Schwertlilie oder Tiere wie den Eisvogel betrachten und beobachten. Doch ist rücksichtsvolles Verhalten nötig: die Wege nicht verlassen, Hunde an die Leine nehmen, keine Abfälle liegen lassen, keine Blumen abreißen. Ähnliches gilt auf bewirtschafteten Feldern. Rücksichtnahme ist eine Form von Wertschätzung der Arbeit von Bauer und Bäuerin.



■ Vielfalt

Rund 50% des Chamer Gemeindegebietes werden von Bauern bewirtschaftet. Noch in den 70er Jahren glichen sich die Felder: Auf den fetten Wiesen blühten Butterblumen, «Söiblueme» und Wiesenschaumkraut, auf dem Ackerland wuchs Mais, Weizen und Gerste. Das gibt es immer noch, und anderes auch, das LEK fördert die Vielfalt: Magerwiesen, die nicht gedüngt und nur ein- oder zweimal jährlich geschnitten werden; braune Riedwiesen; brach liegende Äcker, so genannte «Buntbrachen», wo verschiedene Blumen blühen; in den Wiesen wachsen Hecken, die zwar die Bewirtschaftung etwas erschweren, jedoch verschiedenen Tieren Nahrung, Schutz und Brutplätze bieten.

Landwirtschaft im Wandel

Ein Bauernhof ist ein Betrieb, auf dem eine Familie ihr Auskommen finden will. Die Preise für die Produkte sind in den letzten Jahren durch die Öffnung der Märkte gesunken, die Bauern verdienen immer weniger, die Zahl der Betriebe wird kleiner. Landwirte werden von Bund und Kanton finanziell unterstützt, doch müssen sie dafür einen ökologischen Leistungsnachweis erbringen. Je besser die Qualität der ökologisch bewirtschafteten Felder und je grösser die Artenvielfalt, desto höher die Zahlungen. Ein Beispiel in Cham ist das Vernetzungs-Projekt Dürrbach. Die offene Flurlandschaft soll strukturiert werden durch Hecken, Magerwiesen, Buntbrachen usw., die Lebensräume werden vernetzt. Landwirte leisten einen wichtigen Beitrag für naturnahe Lebensräume, indem sie Wiesen in Naturschutzgebieten, Wälder und Obstgärten bewirtschaften und pflegen. Konsumentinnen und Konsumenten unterstützen die ökologische Landwirtschaft, indem sie im Hofladen oder auf dem Markt einkaufen, auf Herkunft und Label der Produkte achten und bereit sind, dafür etwas mehr zu bezahlen.



■ Lebensraum

Der Wald hat viele Aufgaben. Er speichert Wasser und reinigt es; er schützt uns vor Überschwemmungen und befestigt das Gelände; er liefert ständig Holz zum Bauen und Heizen. Tieren und Pflanzen ist er Lebensraum, ein ganz besonderer, seltener ist zum Beispiel der Auenwald Ghasel, der sich weiterentwickeln soll. Menschen erholen sich im Wald, der Städtlerwald etwa ist ein wichtiges Naherholungsgebiet zum Spazieren, Joggen, Reiten, Velofahren, Picknicken. Hier stehen auch Tafeln, wo informiert wird über den Wald. Kein Ereignis hat in den letzten Jahren den Wald so sehr verändert, wie der Sturm Lothar, der am 26. Dezember 1999 durch die Schweiz fegte.

Der Wald nach «Lothar»

Der Orkan Lothar fällte im Kanton Zug 160'000 Kubikmeter Holz, so viel, wie zuvor in vier Jahren genutzt wurde. Die Holzpreise fielen in den Keller. Doch was ökonomisch von Nachteil war, hatte ökologische Vorteile: In den Wäldern gibt es zu viele Fichten. Jahrelang setzte man die schnell wachsenden Rottannen aus wirtschaftlichen Gründen. Nach Lothar nutzten Förster und Waldbewirtschafter die Chance, auf den Sturmflächen Laub- und Nadelbäume zu pflanzen, damit ein standortgerechter Mischwald entsteht. Ein Teil der Bäume wurde stehen oder liegen gelassen, denn Alt- und Totholz nützt gewissen Tieren. Hier können der Grünspecht und das Braune Langohr, eine Fledermausart, ihren Lebensraum finden, sie brauchen Laubwald und Baumhöhlen. Wichtig für den Artenreichtum ist auch der Waldrand. Das LEK fördert den gestuften Waldrand, also verschiedene Bäume und Sträucher, am besten mit anschliessender Magerwiese. Wer den Wald bewirtschaftet und pflegt, schätzt es, wenn Erholungssuchende sich nicht kreuz und quer bewegen, sondern auf den Wegen bleiben.



■ Naturnah

Die Stiftung «Natur und Wirtschaft» wurde 1995 anlässlich des europäischen Naturschutzjahres vom Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft BUWAL (neu BAFU) und von Wirtschaftsverbänden gegründet. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, mehr Farbe, Leben und Vielfalt auf Firmenareale zu bringen. Eine naturnahe Umgebung schafft eine angenehme Atmosphäre und bringt der Firma einen Imagegewinn. Attraktiv ist so ein Park auch finanziell: Die Unterhaltskosten einer naturnahen Anlage sind bis zu 75 % tiefer als die einer herkömmlichen Anlage. Sie braucht weder Dünger noch Pestizide und die Pflege ist weniger aufwändig. Bis jetzt machen über 250 Firmen mit und es kommen immer neue hinzu.

Ein Park um die Firma

Im Kanton Zug scheint die Stiftung noch wenig bekannt zu sein. Bis jetzt haben erst zwei Firmen für die Renaturierung von Kiesabbaustellen das Label «Naturpark» bekommen: Risi AG für den Chrüzhügel in Sihlbrugg und die Sand AG für das Kieswerk Neuheim. Zertifizierte Naturparks rund um eine Firma gibt es im Kanton Zug noch nicht. Doch wäre dies eine Gelegenheit, das Interesse der Presse zu wecken und den Betrieb in ein gutes Licht zu stellen.

Zwei Pressezitate aus der Website www.naturundwirtschaft.ch: «Auf dem Areal der Basler Universitären Psychiatrischen Kliniken wurde eine Kolonie des gefährdeten Nashornkäfers entdeckt. Grund für den Erfolg ist die Umwandlung ehemals asphaltierter Wege und grauer Flachdächer in natürlichen Lebensraum.» Das zweite Zitat ist die Aussage eines Logistik-Managers: «Wenn ich jetzt im Mai in den Betrieb komme, gehe ich an blühenden Magerwiesen, Maiglöckchen, Bächen, Hecken und Insekten vorbei. Darüber freue ich mich jeden Tag und mache mich bereits positiv gestimmt an die Arbeit.»



■ Umsetzen

Das LEK ist ein über 100 Seiten starkes Papier, das auf der Website der Gemeinde Cham vollständig abrufbar ist. Erste Massnahmen davon werden bereits umgesetzt, zum Beispiel das Vernetzungsprojekt Dürrbach. Damit weitere Massnahmen für die Aufwertung der Chamer Landschaft nicht bloss auf dem Papier stehen, sondern auch wirklich umgesetzt werden, braucht es ständige Arbeit, man muss dranbleiben. Es ist vorgesehen, diese Aufgabe einem noch zu gründenden Verein anzuvertrauen. Die vorgesehene Struktur enthält die folgenden vier Organe: Mitgliederversammlung, Kontrollstelle, Vorstand und eine Geschäftsstelle, die dem Vorstand unterstellt ist.

Wie weiter?

Zwingend im Vorstand vertreten ist die Gemeinde. Vorgesehen sind zudem Vertreter folgender Gruppen: Kommunikation, Landwirtschaft, Landschaft, Familie, Freizeit, Forst/Jagd, Gewerbe, der Kanton. Wichtig ist, dass der Schwung der Arbeitsgruppe in den Vorstand mitgenommen werden kann. Die Gemeinde erteilt der Trägerschaft einen Leistungsauftrag, der die Umsetzung des LEK sicherstellt. Dafür stellt die Gemeinde finanzielle Mittel zur Verfügung. Durch dieses Engagement gewährleistet die Gemeinde die Führung, die Umsetzungskontrolle, die Wirkungskontrolle und die Kommunikation. Anzustreben ist die Zusammenarbeit mit Firmen, Behörden und Interessierten. Je mehr Institutionen und Privatpersonen sich beteiligen, desto mehr Projekte können umgesetzt werden. Das Vorgesehene und Erreichte wird immer wieder kommuniziert. Instrumente dafür sind Veranstaltungen, Zeitungsartikel, geführte Spaziergänge oder Orientierung von Bewirtschaftern.



Weiterführende Links

www.lek.ch

www.lek-forum.ch

www.naturundwirtschaft.ch

www.vng.ch

www.alleen.ch

www.bioterra.ch

www.fls-fsp.ch

www.vogelwarte.ch

www.fledermausschutz.ch

www.zug.ch/raumplanung/52_50.htm

www.cham.ch/de/vereine/lebensraumumwelt/umweltprojekte

